

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Schweizerisches Heimwesen
<b>Band:</b>	53 (1982)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Nidelbad-Arbeitsseminar für Frauen 1982 : "Ich freu' mich schon aufs nächste Jahr!"
<b>Autor:</b>	Huber, Elfriede
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-809878">https://doi.org/10.5169/seals-809878</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Stiftung «Gott hilft», Zizers, Segenswünsche. Der Text seines Referats über die Bedeutung christlich geführter Heime wird später im Fachblatt abgedruckt.

Heimleiter *Hans Peter Moser* kam auf die Situation des Brünnenheims heute zu sprechen, auf die bauliche Gliederung in fünf Bereiche, Wohnen der Kinder, Schulanlage, Hauptgebäude mit Gemeinschaftsräumen und Verwaltung, Wohnbereich der Mitarbeiter und Landwirtschaftsbetrieb, und auf die schulische Arbeit, mit welcher versucht wird, die Fähigkeiten der einzelnen Schüler so zu fördern, dass entweder die Primarschulziele erreicht oder verstärkt Erfahrungen im lebenspraktischen Bereich vermittelt werden. Neben den Freuden und Sorgen des Heimalltags stehe immer wieder die Frage im Raum, ob das Wirken im Heim tatsächlich der gesunden Entwicklung des Kindes diene. Die harte Realität, aus der das Kind komme und das relative Schonklima im Heim schaffe Spannungsfelder, die nur durch gute Aussenbeziehungen und, wo möglich, durch Zusammenarbeit mit den Eltern gemildert werden könnten. Ein anderes Problem erwachse aus dem Wunsch der Erzieher nach mehr Freizeit. Die Arbeitszeitverkürzung steht dem Bedürfnis der Kinder nach umfassenderer Betreuung entgegen. Trotzdem wurden die Wohngruppen im Heim eigenständiger und familiärer. Die neuen Statuten erlauben im übrigen die oft dringend notwendige Betreuung über die Schulzeit hinaus.

Viel Freude bereitete den Gästen die Darbietung des Märchenspiels «Das kalte Herz» durch die Schüler und Lehrer vom Brünnenheim. Während einer Intensivwoche im Januar 1982 waren alle Schüler, vom jüngsten bis zum ältesten, an der Erarbeitung des Texts und der Dialoge nach dem Märchen von Wilhelm Hauff beteiligt. Die Stabpuppen samt Kleidern wurden unter der Anleitung von Hansueli Trüb hergestellt, eine Technik-Gruppe lieferte den Bühnenaufbau und die Requisiten, malte die eindrücklichen Kulissen und richtete die Beleuchtung ein. Dass im Brünnenheim das ganze Jahr hindurch musiziert wird, hatte schon die Umrahmung der Feier mit Blasmusik gezeigt. Die musikalische Begleitung und Untermalung des Theaterstücks komponierte eine Musikgruppe. Zur Verfügung stand ein Orff-Instrumentarium, Flöten, ein Schlagzeug und weitere Schlaginstrumente. Das Resultat ist erstaunlich. Melodiöse Motive für die drei Hauptfiguren, Peter Munk, Glasmännlein und Holländer-Michel, wurden geschaffen und jeweils mit viel Einfühlung variiert. Auch Sprache und Artikulation der Spieler und des Erzählers, die sichere Stabführung der ausdrucksvollen Puppen begeisterte die Zuschauer. Ein Erlebnis, das nicht nur den Gästen, sondern auch den Mitspielern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Ihren Abschluss fand die Feier mit einem Rundgang in kleinen, von Schülern geführten Gruppen durch das Heim und einem gemeinsamen Nachtessen. *Irene Hofstetter*

## Nidelbad-Arbeitsseminar für Frauen 1982

### «Ich freu' mich schon aufs nächste Jahr!»

«Festhalten – Loslassen – Älterwerden» hiess das Thema des Nidelbad-Arbeitsseminars für Frauen, das von Frau Dr. Imelda Abbt geleitet wurde. Vierzig Frauen aller Altersstufen und in den verschiedensten Berufen stehend, Leiterinnen von Altersheimen, Erzieherinnen von Jugendlichen, Sekretärinnen, Sozialarbeiterinnen, Krankenschwestern, hatten sich eingefunden. Die wenigsten schienen sich zu kennen. Und doch war von Anfang an etwas Verbindendes, Tragendes in der Luft, ein Vertrauen ins Gelingen.

Zwei halbe und ein ganzer Tag stehen den Seminarteilnehmerinnen zur Verfügung. Unter anderem soll das Problem der Zeit behandelt werden, ein Problem, mit dem noch kein Philosoph fertig geworden ist... Und nun beginnen wir sogar noch mit etwas scheinbar ganz anderem, mit der Lektüre und Besprechung von Brechts «Würde der unwürdigen Greisin», dieser Frau, die in den letzten zwei Jahren ihres Lebens «ausbricht», zumindest den Vorstellungen ihrer Umgebung nach. Eine Geschichte, die uns viel zu sagen hat und die in Gruppen auf alle möglichen Aspekte hin durchgearbeitet wird. «Genau betrachtet lebte sie hintereinander zwei Leben.» «Das erste Leben dauerte etwa sechs Jahrzehnte, das zweite nicht mehr als zwei Jahre.» Auf sechs Jahrzehnte «der Knechtschaft» fol-

gen zwei «Jahre der Freiheit». Dieser Bruch stört die meisten von uns. Vielleicht doch Grenzen der männlichen Betrachtungsweise eines Frauenlebens? Oder haben wir es hier mit einer Erzählung zu tun, die Brecht vor allem als gesellschaftskritisches Lehrstück dient? Wir fragen nach der Würde dieser Greisin und danach, welche Würde wir uns für unser eigenes Alter wünschen. Die Diskussion darüber lässt uns für die Fragen unserer eigenen Zeitlichkeit sensibel werden, noch bevor irgend ein theoretisches Wort gefallen ist.

Das geschieht erst am nächsten Morgen. Einem wunderbaren Morgen nach einer sternklaren Nacht, Vorfrühlingsmorgen: das neue Leben noch nicht Gegenwart, aber seine Zu-kunft, sein Auf-uns-Zukommen, ist schon mächtig spürbar.

Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit, die drei Dimensionen der Zeit, wie man in Analogie zum Raum sagen kann, in die wir eingeschlossen sind. Zeit wird von uns als Bewegung erfahren, und doch ist es umgekehrt: wir können Bewegung nur erfahren, weil es Zeit gibt, Zeit ist das allen Erfahrungen Zugrundeliegende (Kant), der Mensch ist ursprünglich verzeitlicht (Heidegger). Erlebt wird immer nur das «Jetzt», die Gegenwart. Auch Vergangenheit und

# Voranzeige

## Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung

Eine Lücke wird geschlossen: Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA), der Schweizerische kath. Anstaltenverband (SKAV), die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) und die Schweizerische Stiftung Pro Senectute gründeten die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung». Auf der Basis eines einheitlichen Ausbildungskonzepts für angehende Heimleiter und Spitalverwaltungsfachleute beginnt im Herbst 1982 **der erste berufsbegleitende Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleiter**.

- Zielgruppe:** Angesprochen sind in erster Linie Teilnehmer mit absolviertem Grundkurs oder vergleichbarer Ausbildung:  
— bereits tätige Alters- und Pflegeheimleiter und deren Stellvertreter,  
— weitere Interessenten (nach Massgabe der Aufnahmebedingungen).
- Schwerpunkte der Ausbildung:** Fachwissen und Können in den Bereichen: Führung und Verwaltung des Alters- und Pflegeheims — Institutionen und Berufe in der Altershilfe — Gerontologie (anthropologische, psychologische, soziologische und medizinische Aspekte) — Altersarbeit und Alterspflege — Beratung, Betreuung und Animation des Heimbewohners — Persönlichkeitsbildung.
- Dauer/Ablauf:** 30 Tage; berufsbegleitend im Blockkursystem (in der Regel 3tägige Einheiten), verteilt auf 1½ Jahre.
- Beginn/Orte:** **Kurs Nr. 1:** Spätherbst 1982 mit Kursort im Raum Zürich.  
**Kurs Nr. 2:** Frühjahr 1983 mit Kursort im Raum Zentralschweiz.
- Teilnehmerzahl:** zirka 24 Personen
- Ausschreibung:** Die detaillierte Ausschreibung erfolgt im April/Mai 1982.

### Informationsveranstaltung für Interessenten

**Donnerstag, 6. Mai 1982, 14.00 bis 16.00 Uhr, in Olten, Restaurant Kastaniengarten, Olten/Triengen** (ab Bahnhof Olten mit Bus Richtung Trimbach, Haltestelle Kantonsspital)

**Anmeldung für die Informationsveranstaltung** und weitere Auskünfte:

- Schweizerischer kath. Anstaltenverband (SKAV)  
Zähringerstrasse 19, 6003 Luzern, Tel. 041 22 64 65
- Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA)  
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48

Zukunft sind nur im «Jetzt» erfahrbar. Eben noch hat Frau Abbt den Titel des Morgenvortrags: «Festhalten – Loslassen; unausweichliche Wirklichkeit» ausgesprochen, und schon sind wir an dem Punkt angelangt, wo wir begreifen, dass unser Leben sich im «Jetzt» abspielt, dass Festhalten und Loslassen wie jede Aktivität, wie alles, was wir tun können, an die Gegenwart gebunden sind. Im Jetzt muss ich die Vergangenheit meisternd auf Zukunft hin tätig sein. Das kann ich nicht, wenn ich zum Beispiel in alte Schuldgefühle verstrickt bleibe, wenn ich nicht «loslassen» kann. Ich kann es aber auch nicht, wenn Hoffnung und Sehnsucht in mir erstorben sind, ich in diesem «Jetzt» nicht mehr auf Zukunft hin lebe. Denn es ist gerade die in die Zukunft weisende Hoffnung, an der ich mich «festhalte».



Gruppenbild mit Damen: Die Teilnehmerinnen des diesjährigen Nidelsbad-Seminars stellen sich zwischen zwei Arbeitssitzungen der Fotografin.

«Zukunft, Hoffnung, Erwartung sind die Stosskraft der Gegenwart und wachsen aus den Erfahrungen und Geschenken der Vergangenheit», heisst eine der Thesen, die uns Frau Abbt mit auf den Weg gibt. Die Gegenwart, das «Jetzt», der Augenblick ist zugleich «jenes Zweideutige, in dem Zeit und Ewigkeit einander berühren»... «So verstanden ist der Augenblick nicht eigentlich ein Atom der Zeit, sondern ein Atom der Ewigkeit. Er ist der erste Reflex der Ewigkeit in der Zeit, ihr erster Versuch, gleichsam die Zeit zum Stehen zu bringen» (Kierkegaard). In jedem Augenblick können wir Ewiges ergreifen, uns von ihm ergreifen lassen. Das richtige Festhalten und Loslassen ist die Bedingung; ein Festhalten, das zugleich ein Loslassen ist, ein Tun, als täte man nicht. In diesem loslassenden Festhalten kann es uns gelingen, erfüllte Zeit, den Reflex des Ewigen im Hier und Jetzt, zu erfahren. Um seine «von jeder zeitlichen Dauer unabhängige innere Vollendung» zu bezeichnen, nennt Kierkegaard einen solchen Augenblick «Fülle der Zeit».

Wieder ein klarer Märzenmorgen, das kahle Geäst des mächtigen Baumes vor meinem Fenster, in den Himmel verzweigt wie ein zweites Wurzelwerk. Im Himmel wuzeln. Manche sind früh aufgestanden. Der belebende starke Kaffee noch vor dem Morgenessen. Spaziergänge zu zweit, in Gruppen, allein. Das Gleissen der Sonne auf dem See unter uns. Die Gotthelf-Morgenmeditation gewaltig ergreifend:

Über Christen und Änneli («Geld und Geist»), die dreissig Jahre lang im Frieden gelebt haben, ist plötzlich der Un-

friede hereingebrochen. In namenlosem Unheil lebt nun die ganze Familie. Ein einander «Zleidwerch» scheinbar ohne Anfang und Ende. Bis Änneli die Augen aufgehen, dass die eigentliche Ursache ihres Unheils darin liegt, dass sie das «Loslassen» im gemeinsamen Abendgebet aufgegeben haben. Sie hatten einander nicht mehr vergeben, jeden Tag nur noch den Schuldenberg des andern wachsen sehn und sich daran wundgestossen. Und nun gelingt Änneli angesichts des Todes (den sie vorausahnt) das grosse Loslassen. Sie hält nicht länger fest am eigenen Recht, sie «unterzieht sich», bekennt ihre eigene Schuld. Das bringt die Wendung.

Festhalten – Loslassen. Wir müssen es nicht erst im Alter lernen, es kennzeichnet jeden Augenblick unseres Lebens. Ganz besonders gross aber ist im Alter die Gefahr des nicht mehr Loslassenkönnens von Vergangenem, des nur noch in der Vergangenheit Lebens, des Verlierens der Zukunftsdimension. «Hoffende, erwartende, zukünftige Menschen sind junge Menschen, auch wenn sie hoch in Jahren stehn», heisst eine der Thesen, die wir besprechen. Und es wird uns klar, wie wichtig die Einstellung zum Alter, nicht nur des alten Menschen selbst, sondern seiner ganzen Umgebung, ist. Wer ein Altersheim als Endstation, wo das biologische Absterben abgewartet wird, als einen Abstellraum für wertlos gewordenen «Menschengrämpel» ansieht, den kommt begreiflicherweise ein Grausen an, wenn er nur daran denkt. Wer aber nicht nur das Zeitliche sieht und im Tod selbst die wohl bedeutendste Zukunft, die wir Menschen haben, der wird auch zum Älterwerden und zum Alter eine völlig andere Einstellung gewinnen.

Und schon sind wir um drei Tage älter geworden, und was richtiges Festhalten – Loslassen meint, ist uns nicht nur theoretisch klarer geworden, immer wieder war es unmittelbare Gegenwart. Dass unser Arbeitsseminar in dieser Weise gelungen ist, haben wir Vielen zu verdanken. Imelda Abbt hat mit ihren gediegenen Referaten und der überlegenen und dennoch völlig unaufdringlichen Leitung die Grundlage gelegt, und die äussere Organisation hat dafür gesorgt, dass alles reibungslos wie von selbst sich ergab. Aber auch viele andere Frauen haben zum Gelingen beigetragen. Ja man könnte vielleicht sogar sagen alle, die einen mit Reden, die andern mit Schweigen, die einen mit Zustimmung, die andern mit Kritik, die aber immer aufbauend wirkte und nie zur Querschlägerei ausartete. Und vor allem – und das ist wirklich selten – fehlten die, die nur sprechen, um sich selbst in Szene zu setzen («Wer sich selbst ansieht, leuchtet nicht»). So konnte es eine erfüllte Zeit werden – nicht zuletzt durch das befreende miteinander Singen – ich freu mich schon aufs nächste Jahr!

Dr. Elfriede Huber, Zürich

**M**an kann auf so vielerlei Weise Gutes tun, als man sündigen kann, nämlich mit Gedanken, Worten und Werken.

Georg Christoph Lichtenberg